

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Geld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen
vierteljährlich 2½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die alte und die neue Zeit.

V.

Unser Evangelium.

Wir sehen nun ein ganzes Heer von Fragezei-
chen gegen uns gerichtet, so da wissen möchte, ob
wir denn gar nicht an Gott und seine Heiligen, an
Engel und Teufel, an die ewige Seligkeit und das
jüngste Strafgericht glauben? — Um darauf eine
gründliche Antwort geben zu können, müßten wir
uns soviel Zeit ausbedingen, als das Frankfurter
Parlament, um die ihm gestellte Frage: Wo ist des
Deutschen Vaterland? zu beantworten — d. h. wir
blieben die Antwort schuldig. — Da uns jedoch
keine Diäten zu Theil werden, so werden wir uns
schon etwas schneller resolviren und kürzer fassen
müssen. — Wir wollen demnach nur die Hauptmo-
mente angeben, und wer Augen hat zum Sehen,
der wird sich dabei schon leicht hinein und heraus-
finden. —

Man fragt also: ob wir denn gar nicht an
Gott glauben wollen? — Darauf müssen wir ent-
schieden: „Nein!“ zur Antwort geben. — Wir glau-
ben nicht an Gott, aber (hört's ihr Schwachköpfe!)
wir sind von seinem Dasein überzeugt! — Nun,
ihr verkrüppelten Fragezeichen, links um kehrt —

— Marsch! — Für uns ist euer Pulver verge-
bens erfunden! — Mit Gott für König und vor
dem eisernen Kreuz könnt ihr eure Kobolde schie-
ßen; dem scharfen Schwerte des Geistes gegen-
über aber sollt ihr nicht Stich halten können. —

Wir sagen, wir seien von Gottes Dasein über-
zeugt. — Oder wie? — Wir, die wir den Geist
als das Höchste im Menschen anerkennen, wir soll-
ten ihn verläugnen? — Wir, die wir die höchste
Ausbildung des Geistes verlangen, wir sollten ihn
verkleinern? — Wir, die wir die beste Anwendung
des Geistes verlangen wir sollten ihn verschmähen?
— Nur Dummköpfe, nur Pfaffen könnten dies be-
haupten. — Oder wie? Weil wir das höchste We-
sen „Geist“ und nicht „Gott“ nennen, deshalb soll-
ten wir das höchste Wesen verschmähen, verkleinern,
verläugnen? — O, ihr Narren, die ihr seid! —
Weil die Franzosen das höchste Wesen Dieu und

nicht Gott benennen, deshalb sind alle Franzosen
Gotteslästerer, Gottesläugner? — Weil die ganze
Welt also das höchste Wesen, mit anderen Buchsta-
ben bezeichnet, als die Deutschen, ist die ganze Welt
des Teufels, und nur die Deutschen sind von Got-
tes Gnaden, weil sie das höchste Wesen mit den
Buchstaben Gott bezeichnen! — Wenn ihr euch
also zu der Lehre bekennet, daß Zahlen, daß Buch-
staben schlagen; dann seid ihr geschlagen! —

Wir glauben, es nunmehr selbst Blinden und
Pfaffen bewiesen zu haben, daß wir den Geist als
das höchste Wesen anerkennen. Wir wollen uns
noch darüber auslassen, wie der Geist im Allgemei-
nen zur Anwendung kommt, oder — um deutsch
um fromm zu reden — wir wollen „Gottes Wal-
ten“ zur (frommen) Betrachtung machen.

Durch die verschiedenartige Geistesbildung —
haben wir gesehen — giebt es gute und schlechte,
edle und gemeine, vernünftige und dumme Men-
schen. — Durch diesen Mischmasch der Menschen hat
sich das gute und böse Princip im Allgemeinen her-
ausgestellt. — Wir wollen uns eine Gesellschaft
von hundert Menschen denken, worunter 70 Begü-
terte und 30 Arme, 70 Thoren und 30 Verständige,
70 Teufel und 30 Engel seien. Da können wir
recht deutlich sehen „Gottes Walten“ (die Welt-
seele) sich offenbaren, da können wir uns das gute
und das böse Princip recht begreiflich machen. —

Wenn in der Gesellschaft der Hundert sich Ei-
ner findet, der durch List oder Gewalt die Gesell-
schaft gefährdet, so steht der Eine als das böse
Princip — als Teufel — da. Wenn sich wieder
Einer findet, der durch Weisheit oder sonstige Ue-
bermacht jenen Einen bezwingt, so nennt man den-
jenigen einen Engel; oder um menschlich zu reden:
so hat der gute den bösen Menschen, das gute das
böse Princip vernichtet. — Und so können wir die
harmonische Weltseele, oder um mit den Pfaffen zu
reden, „die weise göttliche Fürsorge“ überall und
in jeder Hinsicht wahrnehmen. — Es liegt z. B.
in der harmonischen Weltordnung — der weisen
Fürsorge — wenn die Russen unter das Joch der
Czaaren gebeugt werden. Freigelassen — sagt man
— würden sie wie die Bestien haufen. Allerdings,
der knechtisch Gesinnte bedarf eines Herrn. Der

dumme Bär bedarf eines Maulkorbs, — Eben so sehr aber liegt es in der harmonischen Weltordnung — der göttlichen Fürsorge — daß der Freigesinnte keinen Oberherrn duldet. — So wie es in der Ordnung ist, daß Feuer und Wasser sich nicht vereinigen, so ist es auch in der Ordnung, daß Freimuth die Tyrannei, Wahrheit die Lüge, Weisheit die Thorheit bekämpft. — Es geschieht also nichts zufällig; sondern Alles ist in der „weisen Fürsorge“ — der harmonischen Weltordnung bedingt; z. B. ein Complot, welches verrathen wird, wird sonach nicht zufällig, sondern wohlweislich verhindert, weil eben das Complot das böse Princip, den Verräther in sich gehabt. — So wie der Arme nicht aus purem Zufall verhungert; so wird auch der Begüterte nicht aus purem Zufall einmal bestohlen. — Gebt den Armen und sie werden nicht hungern, gebt den Armen und sie werden nicht fehlen. —

Seht ihr! Nichts geschieht zufällig; Alles ist in der Weltordnung — in der weisen Fürsorge begründet.

Man kann uns nun aber nicht den Einwand machen, daß demnach ja Alles wie es ist, so sein muß, also müssen Russen — Russen, Sklaven — Sklaven, Dummköpfe — Dummköpfe, Spitzbuben — Spitzbuben, Pfaffen — Pfaffen bleiben. Keineswegs. — Wie es ist, so muß es sein, sagten wir. Wenn es also z. B. heut so viel Dummköpfe giebt, daß sie Pfaffen unter sich dulden — gut, dann finden wir's in der Ordnung — der göttlichen Fürsorge. Wenn morgen aber aus den Narren vernünftige Leute geworden sind; so finden wir's auch in der Ordnung — in der weisen Fürsorge — wenn die Pfaffenbrut verschwinden muß. Oder wenn die Knechteten als freie Männer sich zeigen, daß die Tyrannen fortgejagt werden — alles das ist in der Ordnung — der göttlichen Fürsorge — begründet. — Das eben ist ja unsere Bestimmung, daß wir unsern Geist höchst möglichst ausbilden, wenn wir einen vollkommenen Staat haben wollen, und darum wollen wir auch die Russen nicht Russen, die Knechte nicht Knechte, die Narren nicht Narren, die Lasterhaften nicht Lasterhafte bleiben lassen. — Darum wollen wir ja die allgemeine, gleichmäßige, höchste Geistesbildung; darum wollen wir ja Vernunft und nicht Dummheit, Erkenntniß und nicht Glauben, Freiheit und nicht Sklaverei. Aber Diejenigen die aus der Dummheit, dem Glauben, dem Sklavensinn ihre Vortheile ziehen — diese freilich wollen, daß die Sklaverei, daß der Glaube, daß die Dummheit in der Welt verbleiben. — Darum suchen sie auch jedes Bildungsmittel zu verhindern, zu unterdrücken. Darum suchen sie die Versammlungen zu beschränken, die Vereinigungen zu verwehren, die Presse zu knechten, die Gedanken zu morden. — Die höchsten Laster können die Pfaffen und Despoten dulden; aber nicht die Bildung! — Ueber Räuber und Mörder können sie lächeln: aber ein gebildeter Mann macht sie erzittern! Räuber und Mörder können ihnen dienstbar sein, aber ein gebildeter

Mann wird sie vernichten! — Darum wird — in despotischen Staaten — Räubern und Mördern die Freiheit gegönnt; aber ein gebildeter Mann muß im Kerker schmachten. Jene tragen goldne Ketten um die Brust, diese sind in eisernen Ketten geschmiedet! — —

Nun wird es uns recht klar, wie sich der Glaube an eine Persönlichkeit — persönlichen Gott — gebildet hat. — Die einfältigen Heiden verehrten die Natur als Gott. Da waren ihnen Sonne, Mond und Sterne, Donner und Wetter u. s. w. die höheren Wesen, die Götter. Ihr schwacher Verstand konnte es ihnen nicht begreiflich machen, daß Alles in der Ordnung, und daß weder Wind noch Wetter, Tag oder Nacht von der Willkür eines Jupiter, eines Dieu, eines Gott, eines Geist abhängig sei. Nein! — Sie sahen nicht die Natur in ihrem allgemeinen harmonischen Zusammenwirken, sondern die Natur kam ihnen stückweise zur Anschauung, und da fielen sie denn auf's Knie und beteten es an, solch ein überraschendes Stück aus der Natur — einen Berg, ein Meer, einen Stern, einen Bierschaf, ein Thier, einen Menschen. — Wir aber, die wir längst den natürlichen Zusammenhang der Naturdinge begriffen haben, wir verschmähten denn auch deren Anbetung. Aber unser beschränkter Verstand konnte uns hinwiederum einzelne Erscheinungen des Geistes in ihrer Harmonie — die Weltseele — nicht zur Erkenntniß bringen, und so machten wir's wie die Heiden, wir beteten die Erscheinungen des Geistes stückweise an. Die Gestalt wurde als Geist verehrt und der Geist in der Gestalt angebetet. So wie man seine Geliebte in der Gestalt eines Engels, und einen Engel in der Gestalt seiner Geliebten sieht, so wie man im profanen Leben zu sagen pflegt: schön wie ein Engel, häßlich wie ein Teufel u. s. w.; so wurde in der Religion Schönheit und Häßlichkeit, Erhabenheit und Gemeinheit als Wesen Gottes und des Teufels betrachtet. — Die abstrakten Begriffe, die geistigen Erscheinungen wurden also mit „Gott“ bezeichnet und um uns diesen Gott wieder zur Anschauung zu bringen, dachte man sich ihn in einem Wesen, einer Gestalt, einem Menschen. So glaubte man an Gott, an Heilige, Propheten, Könige und sonstige Persönlichkeiten. — Wenn also z. B. einmal ein König wirklich edel und weise war, so sagte man: Er. Majestät sei ein erhabenes Wesen von Gottes Gnaden. Und darauf wurden die bornirten Menschen glauben gemacht, alle Könige seien höhere Wesen von Gottes Gnaden. Wer's nicht glauben wollte, kam in des Teufels Küche. — Welcher Unstinn solcher Glaube ist, werden wir nun wohl einsehen. — Gerade als ob man von allen denjenigen, welche Lind heißen und selbst wenn sie wie die Schweine grunzten, sagen wollte, sie sängen schön, wie Engel, weil sie Lind heißen! — —

So weit unsre Ansicht über Gott und die Vorsehung. —

Nun kommen wir auf die Moral. — Durch Bildung gelangen wir zur Erkenntniß, und durch

Erkenntnis zur Unabhängigkeit, zur Freiheit. — Wir gelangen durch die Bildung zur Ueberzeugung, und bei dieser Ueberzeugung bildet sich unser fester Charakter, der feste Wille, nur unserer Ueberzeugung gemäß zu handeln, nur das erkannte Gute zu wollen und das Schlechte zu vernichten. Durch diese Selbstbestimmung — denn kein Anderer als wir selbst veranlassen uns, das Gute zu wollen und das Böse zu verabscheuen — diese Selbstbestimmung also führt uns zu der republikanischen Tugend — ihr, Reactionairs, haltet Euch nicht die Ohren zu! — daß wir nämlich ohne Rücksicht und um jeden materiellen Preis nur das Gute, Edle, Wahre fördern; hingegen das Schlechte, Gemeine, Falsche vernichten. — Der Unterschied zwischen unserer neuen Moral und der veralteten ist der, daß wir Republikaner das allgemeine Wohl erstreben, hingegen die Alten, Absolutisten, nichts als Eigennutz, Sonderinteressen möchten. — Der König will allein die Herrschaft üben, der Pfaff will allein die Seligkeit verkaufen, der Spekulant will allein von Zinsen leben. So sucht jeder Absolutist auf Kosten Anderer seinen eigenen Nutzen. — Unsere Moral aber ist: „Alles für Alle durch Alle“ oder „was du nicht willst, das dir geschehe, das thue auch keinem Andern!“ —

Und unsere Religion? Sie besteht in den wenigen Worten: „Freue dich des Lebens!“ — Laß vom Gesang dich erheitern, laß vom Wein dich laben, laß von der Liebe dich entzücken! — Alles aber im mäßigen, reinen Genuß; denn ein verdorbener, übersättigter Geschmack ist der Freude Tod. Also ist unser Bekenntnis, unsre Moral, unsre Religion, unsre Dreieinigkeit: Ein klarer Geist, ein lautes Herz und ein reiner Sinn. — Das ist unser Evangelium! —

May Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. In unseren Mauern weilt jetzt der größte Demagoge unserer Zeit, ein Geist, vor dessen siegreicher Wirksamkeit wir uns alle beugen müssen. — Er vertritt die Grundsätze der Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit, dem Reichen nimmt er sein Vermögen, dem Armen bezahlt er seine Schulden, er macht sie alle gleich, absolut gleich. Von dem Grundsatz, daß die Erde der natürlichste Besitz der Menschen ist, nimmt er ihnen Alles und giebt ihnen dafür ein Stück der Mutter Erde, gerade groß genug, um Bedürfnisse zu befriedigen, gerade groß genug, um zufrieden und glücklich zu sein. — Natürlich mußte ein solcher Demagoge die allgemeine Aufmerksamkeit der Behörden auf sich ziehen; man traf allerhand Vorsichtsmaßregeln gegen denselben; man suchte ihn zu fangen und unschädlich zu machen, jedoch nutzlos. Die sich ihm mit feindseligen Absichten naheten, ja selbst Spione von Profession, einmal in seiner Gemeinschaft gewe-

sen, verblieben sie die Seinen. — Unter zehn blieben neune als seine Jünger zurück. Alles beugt sich vor seinen siegenden Grundsätzen; die Herrschaft des Geldes, die Macht der Beamten, die Gewalt des Schwerdtes, die Lügen der Pfaffen, die Vorrechte der Stände, die Heimtücke der Polizei sind ohnmächtig gegen ihn, ja selbst absolute Fürsten, selbst Könige und Kaiser, selbst der Czar von St. Petersburg, der Baum vor den Donnerschlägen der Freiheit, die von Paris bis zur Wolga herüberschallten, erbebt, zittern, zittern vor dem Anblick dieses Demagogen, der vom Osten kommt. Und wer ist dieser Demagoge? — Wie heißt er, wo kommt er her? Es ist die Cholera, es ist der schwarze Tod aus dem Osten. Sei willkommen, Tod, in unsern Mauern! du Sättiger der Hungrigen, du Tröster des Unglücks, du Ruhebett der Müden! — Du zerbrichst Fürstencronen und Sclavenketten, den Uebermüthigen machst du bescheiden und den Knecht machst du frei — Sei willkommen schwarzer Tod aus dem Osten, Vernichter des Glends, Vernichter der Knechtschaft, Vernichter des Kummers, des Unglücks und der Sorgen, — du Ruhe-, Glücks- und Seligkeitsbringer, du Herr des Schicksals, sei willkommen!

Einsam und bescheiden tratest du ein in unsere Mauern, lange erwartet, von Vielen ersehnt, von Vielen gefürchtet, — und doch unerkant. Unerkant gehst du über unsere Straßen, Gewaltigster des Erdbodens, größter Demagoge des Morgenlandes, Heiland der unglücklichen Menschheit. — Sei willkommen, schwarzer Tod aus dem Osten, sei willkommen, Tod, Gespieler meiner Jugend! Oft saßen wir zusammen und luden die Gewehre, und du sagtest zu mir: „Der Hirsch, den du erlegtest, hat eben so viel Recht zu existiren, als du.“ — Du halst mir die Messer schleifen und flüsterst ins Ohr: das einzige was den Menschen vom Thiere unterscheidet und ihn ins Reich der Götter erhebt, das ist der Selbstmord.

Wir standen zusammen auf den Barricaden, du ludest meine Büchsen und drücktest dazwischen meinen Kameraden die Augen zu. — Sei willkommen, schwarzer Tod aus dem Osten, Bruder meines ältesten Jugendfreundes! — Was wir eronnen haben, das führst du aus, was wir begonnen haben, das bringst du siegreich zu Ende. — Du bist gerechter denn Gott — Dumme und Kluge, Reiche und Arme, Starke und Schwache, Gute und Böse, Ehre und Schande, Tugend und Laster — es ist Alles, Alles vor dir gleich. — Arm und hülflos, wie der Mensch zur Welt kam, gut und hülflos, wie der Mensch zur Welt kam: so liegt er wieder in deinem Grabe, gleich einer verwelkten Blume, Staub der Erde, als wäre er niemals gewesen. Tod, du führst alle Prozesse zu Ende, alle Krankheiten heilst du, du stillst die Schmerzen und den Kummer, alle Ungerechtigkeiten machst du gleich und alle Bedrückung hebst du auf; du schlichtest die Zwietracht, du versöhnst den Haß, du beruhigst den Meid und stopfst die Lästermäuler; alle die Gluthen der Leidenschaft-

ten, alles Menschenelend und Erdenpein führst du zur Ruhe des Grabes ein; — zur Grabesruhe, die kein Ubrschlag, kein Feuerlärm tut, keine Rede in der Deputirtenkammer, keine Maßregel der Minister, keine Lärmtrommel der Bürgerwehr und kein Kanonendonner der durch Krankheit geschwächten Gar- nison stört; heilige Wohnung, die kein Polizeirath und kein Constabler verlegen kann! — Tod, größ- ter Gedanke des Lebens, dein vernichtender Hauch säuselt Seligkeit, Ruhe und Frieden in das müde Menschenherz, das ausruhen will von den Drang- salen des Lebens. — Tod, Hort der Freiheit, deine Arme schützen vor jeder Verfolgung, vor jeder Be- drückung; in dein Haus bringt kein Gensd'arm und kein Gerichtsdienner; wer ein Freund des Todes ist, der ist immer frei. — Noch einmal, sei willkommen Tod in unsern Mauern; sei willkommen, du Spei- ser der Armen und Sättiger der Hungrigen! —

Schleswig-Holstein. Der Friede oder Waffenstillstand ist geschlossen; die provisorische Re- gierung mit allen ihren Gesetzen, Verfügungen und Erlassen ist nicht aufgehoben. — Das Militär be- hält seine Stellung, damit die Einwohner sich nicht etwa erdreisten, Unzufriedenheit zu äußern, und da- mit sie ihre neuen Errungenschaften doch auch nicht ganz umsonst haben.

(Mittheilungen.)

(Gegen-Bekanntmachung.) Der Königl. Polizei-Präsident v. Bardeleben hat durch einen Mau- eranschlag vom 3. d. Mts. einen Versuch gemacht, den Ein- druck zu schwächen, welchen mein Placat über die Spio- nerie und falsche Denunciation der sogenannten Schutz- mannschaft auf die öffentliche Meinung hervorbringen mußte und hervorgebracht hat.

Obgleich nun wohl jeder Mensch von nur einiger Ur- theilsfähigkeit erkannt haben wird, auf welchen schwachen Füßen die Entgegnung des Hrn. v. Bardeleben steht, und wie sehr der erwähnte Versuch desselben verunglückt ist: so halte ich es doch — um allen Mißdeutungen zu begegnen — für angemessen, den Maueranschlag des Hrn. v. Bardeleben näher zu beleuchten.

Wir erfahren aus diesem Maueranschlage zunächst Fol- gendes: Das Protocoll, welches die verleumderische Denunciation eines Schutzmanns, also eines Sicherheits- beamten (!) enthält, existirt wirklich. — Der Herr Prä- sident gesteht ein, daß ihm von Seiten der Schutzmannen, also der Sicherheitsbeamten (!) Denunciationsen über die unglaublichsten und abgeschmacktesten Dinge zugehen. — Der Herr Polizei-Präsident giebt zu verstehen, daß man nicht auf Grund aller solcher Denunciationsen Untersuchungen einleitet und Verhaftungen vornimmt, sondern nur auf Grund solcher, welche nicht für un- glaublich und abgeschmackt erachtet werden. — Der Herr Polizei-Präsident deutet mit einer Art Selbstzufrie- denheit darauf hin, daß ich in Folge jener verleumderi- schen Denunciation so schnell wie möglich verhaftet wäre, wenn man sie für ein genügendes Indicium erachtet hätte. —

Alles dies erfahren wir aus dem Maueranschlage des Hrn. v. Bardeleben, und daraus ziehen wir uns denn folgenden Schluß:

Die persönliche Freiheit der Staatsbürger ist in der höchsten Gefahr; denn es werden auf Grund von Anklagen solcher Beamten, welche fähig sind, die un- glaublichsten und abgeschmacktesten Dinge zu de- nunciiren, Verhaftungen vorgenommen, sobald man nur die Anzeige für genügend erachtet! so daß also die persönliche Freiheit abhängig gemacht ist von dem Er- messen eines Verwaltungsbeamten!! —

Einer solchen Ordnung der Dinge gegenüber dürfen wir wohl behaupten: daß die Verhaftsbefehle gegen Do- wiat, Edgar Bauer, Karbe u. für durchaus unge- rechtfertigt gehalten werden müssen. Denn daß man die Denunciation, auf Grund deren Verhaftungen vorge- nommen werden, für genügende Anzeigen erachtet, ohne daß sie nur im entferntesten genügend sind, wird dadurch bewiesen, daß man die in Verhaft genommenen Herren Müller und Ottensofer wegen mangelnden Verdachts wieder freilassen mußte! —

Und so möge denn das Publikum — der Aufforderung des Hrn. v. Bardeleben zufolge — beurtheilen: ob al- les dies geeignet ist, meine Behauptung: daß die Justiz- und Polizeibehörden sich „eines empörenden Verfahrens“ schuldig machen, und namentlich auf Grund leichtsinniger Anklagen Untersuchungen einleiten und Verhaftungen vor- nehmen, zu rechtfertigen.

Wir dürfen daher die Freilassung der politisch Ange- klagten um so mehr fordern, als die Untersuchung gegen sie auch ohne Untersuchungshaft fortgesetzt werden kann.

Wir dürfen ferner fordern, daß man die Denuncia- tionen, auf Grund deren Verhaftungen vorgenommen wer- den, vollständig veröffentlicht, um so mehr, als dem Ver- hafteten jede Gelegenheit abgeschnitten ist, seine Sache selbst der Oeffentlichkeit vorzulegen.

Wir dürfen endlich fordern, daß die Verfügung einer Untersuchungshaft der Willkür des Staatsanwalts, eines einzelnen, im Dienste und Interesse der Regierung stehen- den Mannes, entzogen und einer besondern Anklage-Jury überwiesen werde.

Schließlich aber sehe ich mich genöthigt, Hrn. v. Bar- deleben anzuzeigen, daß es mir völlig unmöglich ist, meine Controverse mit ihm an den Straßenecken fortzu- führen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil unsere beiderseitigen Waffen zu ungleich sind, indem er seine Pla- cate aus den vom Volke herbeigeschafften Staatsmitteln bestreiten kann, während ich die meinigen aus meiner sehr unbedeutenden Privatkasse bezahlen muß.

Berlin, den 5. September 1848.

Held.

Der Social-Verein.

Donnerstag, den 7. September 1848

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Sociale Frage.

Das Directorium

Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung in Frankfurt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Siebmann,

Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.

Spandauer Straße 49.